

Das Ende des japanischen Traums

(erschieden in DIE WELT, *Japans Selbstbetrug*, 17.3.2011)

Die Tragödie, die sich gerade in Japan abspielt, scheint metaphysische Ausmaße anzunehmen. Als ob der wilde Sturm- und Meeresherr Susanoo in seinem gefürchteten Zorn alle Elemente gegen die Menschen aufgepeitscht hätte. Doch was wie eine Naturkatastrophe aussieht, für die man eine shintoistische Gottheit verantwortlich machen könnte, die im Christentum etwa dem Teufel entspricht, ist in großen Teilen reines Menschenwerk. Die Ereignisse markieren jedenfalls eine weitere Stufe im Abstieg des einst so reichen wie schönen Inselreichs und das Ende des japanischen Traums, das Ende von *Wakon Yosai*. So lautete seit der Meiji-Restauration von 1868 die Parole der Modernisierer, und sie bedeutet „Japanischer Geist, westliche Technologie“. Japan wollte den technischen Fortschritt um jeden Preis, aber nicht im Paket mit Aufklärung, Kritik, Öffentlichkeit, Demokratie und sozialem Fortschritt, sondern mit dem fabrizierten Mythos von japanischer Eigentümlichkeit, Identität und Tradition, vom dem sich viele Japanexperten auch heute noch blenden lassen.

Mit dieser Katastrophe werden wir Japan besser kennenlernen, denn das Land wird viel Hilfe aus dem Ausland brauchen. Dabei könnte es einige Überraschungen geben und wir müssen uns darauf einstellen, dass die Verständigung mit und das Verständnis für Japan schwieriger sein wird als erwartet. Ich habe mich lange mit dem alten Japan und dem Beginn der japanischen Moderne im 19. Jahrhundert beschäftigt. In den letzten Jahren war ich geschäftlich in Japan tätig und wurde 2008 von der EU-Kommission im Rahmen des Executive Training Programme (www.etp.org) zum Japan-Spezialisten ausgebildet. Das beinhaltete eine umfassende Schulung an der Waseda Universität in allen aktuellen Fragen japanischer Kultur, Wirtschaft, Produktion, Industrie, Finanzen und Politik, wobei wir von erstklassigen Akademikern und Praktikern unterrichtet wurden. Ich kenne daher das alte und das neue Japan gleichermaßen und liebe dieses Land, vor allem seine Menschen. Doch gerade in Kenntnis der faszinierenden Vergangenheit fand ich vieles an der japanischen Gegenwart erschreckend.

Genauso ging es dem amerikanischen Japanologen, Kunst-, Architektur- und Umweltexperten Alex Kerr. Er ist der kompromissloseste von allen Japan-Beobachtern und hat mit *Dogs and Demons. The Fall of Modern Japan* ein Schwarzbuch über den unaufhaltsamen und selbstverschuldeten Niedergang Nippons geschrieben. Mit dem traurigen Sarkasmus des enttäuschten Liebhabers berichtet er zunächst über die Zerstörung der einst herrlichen japanischen Natur: das sinnlose Betonieren der Küsten und Flüsse, das in den 90er Jahren als Konjunkturprogramm gestartet wurde und dem Land die mit Abstand größte Zementindustrie der Welt beschert hat; der Bau unzähliger nutzloser und viel zu groß dimensionierter Straßen

und Brücken – so führt etwa über den einzigen Strand in der Nähe von Tokio ein monströser Highway; die Abholzung des alten Mischwaldes zugunsten einer Monokultur aus Zedern, deren Pollen hochallergen sind und die die Hälfte aller Japaner in den kommenden Wochen zusätzlich zu dem ganzen Chaos mit einem aggressiven, grippeähnlichen Heuschnupfen quälen werden; graue Häusermeere, die entlang der großen Bahntrassen über viele hundert Kilometer plan- und formlos in die Landschaft gekippt worden sind. Kerr fasst deprimiert zusammen, das moderne Japan pflege in allen Aspekten, einschließlich Kunst, Kultur und Architektur, nur noch eine naive Ideologie der mystischen Einheit mit der Natur, während es seine Umwelt schon längst offenen Auges zerstört hat.

Ich kann das alles nur bestätigen und hier beispielhaft ein Detail hinzufügen. Japan ist die einzige Industrienation, die ihre Kabel für die lokale Stromversorgung immer noch überirdisch führt. Der Strippensalat und die hässlichen Transformatoren an den Betonmasten verschandeln landesweit die Dörfer und Städte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte man das Geld für die Verlegung der Kabel unter die Erde sparen und in den 90ern wurde daraus sogar noch ein großes Geschäft gemacht. Die Zementindustrie lieferte neue, massivere Masten aus und die Betreiber entdeckten, dass sie über die größte Werbefläche im ganzen Land verfügen. Absurderweise wurde die veraltete Art der Stromführung damit rechtfertigt, dass unterirdische Kabel erdbebenanfällig seien. Dass nur das Gegenteil davon stimmt, das sieht man heute an den Bildern der komplett zerstörten Infrastruktur für die Stromzufuhr an der vom Tsunami getroffenen Küste.

Diese Umweltsünden sind aber nur Symptome einer viel tiefer sitzenden, umfassenden und gravierenden Fehlkonstruktion, die von den Exporterfolgen und dem rasanten Aufstieg zur wirtschaftlichen Weltmacht übertüncht wurden. Diese Fassade begann zu bröckeln, als Mitte der 90er Jahre die Immobilienblase platzte. Seitdem hat das Land praktisch alles falsch gemacht. Das politische System, bestehend aus uncharismatischen Marionetten der Parteien und komplett beherrscht vom Beamtentum in den Ministerialverwaltungen, versuchte in dieser Krise gar nicht erst Reformen, sondern baute eine gigantische Scheinwelt auf. Der Staat begann sich zu verschulden, um marode Unternehmen und Banken zu retten und die Umweltzerstörung zum unproduktivsten Arbeitsbeschaffungsprogramm aller Zeiten zu machen. Dabei wurde ein verdecktes Mega-Subventionsprogramm entwickelt, denn die japanische Wirtschaft ist ein Drittel größer als die deutsche, aber die Steuereinnahmen sind um ein Drittel kleiner. Die Desinformation wurde in allen Lebensbereichen zum Programm und eine weitgehend gleichgeschaltete Presse, die keinen investigativen Journalismus kennt, berichtete nur, was aus den PR-Abteilungen der Ministerien kam. Das betraf auch alle bisherigen Zwischenfälle in Atomkraftwerken, die regelmäßig heruntergespielt wurden. Dönen, eine staatlich finanzierte

Agentur zur Verwaltung des japanischen Atomprogramms, produzierte nach einem bekannt gewordenen schweren Reaktorunfall im schnellen Brüter bei Tsuruga 1995 ein kleinen Zeichentrickfilm, der Kindern beibringen sollte, dass man in Wasser gelöstes Plutonium ruhig trinken kann.

Wenn man das alles zusammenzählt mit dem demografischen Problem der rasanten Überalterung, der rigiden Abschottung gegenüber Zuwanderung, der dramatischen Ineffizienz des Dienstleistungsbereichs wegen informeller, entscheidungsfeindlicher Organisationsformen, einer Arbeitswelt, die vom Senioritäts- statt vom Leistungsprinzip beherrscht wird und so inzwischen ein Drittel aller jüngeren Arbeitnehmer nur noch über prekäre Zeitverträge einbindet, einem defekten konstitutionellen Rahmen, der – wie übrigens in Deutschland – mit seinem Zweikammersystem wirkliches Regieren nur in Ausnahmefällen zulässt und einem Schuldenberg, der einen Staatsbankrott fast unumgänglich macht, dann wird langsam klar, dass Japan schon lange ein großes Problem hat. Dieser Verblendungs- und Verleugnungszusammenhang auf höchstem Niveau funktionierte bisher allerdings nur, weil die Japaner die Tugenden der Höflichkeit, Gleichmut und Ordentlichkeit, die viele Kommentatoren gerade an ihnen bewundern, so sehr verinnerlicht haben. Man könnte es aber auch Apathie, Gleichgültigkeit und Passivität nennen. Jetzt muss jedenfalls Schluss sein mit höflich! Japan braucht nach dieser Katastrophe, wie schlimm sie auch noch werden mag, endlich eine lange überfällige kulturelle, soziale und politische Revolution. Sonst wird das Land seinen Abstieg ungehindert fortsetzen und nie in der Moderne ankommen.

Reginald Grünenberg ist Politologe, Philosoph, Autor, Verleger und IT-Unternehmer. Er schreibt zur Zeit an einem historischen Japanroman über den deutschen Arzt Philipp Franz von Siebold.